

ANDREAS RECKWITZ

Unscharfe Grenzen

Perspektiven der Kulturosoziologie

Andreas Reckwitz ist Professor für Allgemeine Soziologie und Kulturosoziologie an der Universität Konstanz.

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Andreas Reckwitz
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-89942-917-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

INHALT

Vorwort 7

KULTUR

Die Kontingenzperspektive der »Kultur«.
Kulturbegriffe, Kulturtheorien und
das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm 15

Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer
sozialwissenschaftlichen Semantik 47

Multikulturalismustheorien und der Kulturbegriff.
Vom Homogenitätsmodell zum Modell kultureller Interferenzen 69

PRAKTIKEN

Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken 97

Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien.
Von sozialen Strukturen zu Artefakten 131

SUBJEKTFORMEN

Medientransformation und Subjekttransformation 159

Umkämpfte Maskulinität. Zur Transformation männlicher
Subjektformen und ihrer Affektivitäten 177

Wie bürgerlich ist die Moderne?
Bürgerlichkeit als hybride Subjektkultur 197

ÄSTHETISIERUNGEN

Das Subjekt des Konsums in der Kultur der Moderne. Der kulturelle Wandel der Konsumtion	219
Die Erfindung des Kreativsubjekts. Zur kulturellen Konstruktion von Kreativität	235
Elemente einer Soziologie des Ästhetischen	259

KULTURTHEORIE ALS KRITIK

Kritische Gesellschaftstheorie heute. Zum Verhältnis von Poststrukturalismus und Kritischer Theorie	283
Grenzdestabilisierungen – Kultursoziologie und Poststrukturalismus	301
Literatur	321
Nachweise	351

Vorwort

Die Studien, die dieser Band versammelt, sind größtenteils zwischen zwei Büchern entstanden: *Die Transformation der Kulturtheorien* (2000) und *Das hybride Subjekt* (2006). Die Aufsatzform erlaubt es dabei, fokussierter und programmatischer Aspekte dessen zu beleuchten, was zeitgenössische Kultursoziologie in meinem Verständnis ausmachen kann. *Kultursoziologie* ist in der Vorstellung, die den Aufsätzen dieses Bandes zugrunde liegt, keine bloße »Bindestrichsoziologie«, die sich mit dem Kulturellen als einem engen und speziellen Bereich der Gesellschaft befassen würde. Kultursoziologie perspektiviert vielmehr das Soziale insgesamt und damit alles, was innerhalb der Gesellschaft stattfindet, als Kulturelles: von der Ökonomie bis zur Technik, von der Politik bis zur Kunst.

Eine solche zeitgenössische Kultursoziologie befindet sich im Spannungsfeld dreier Doppelperspektiven, Spannungsfelder, aus denen sie idealerweise ihren Reiz und ihre Fruchtbarkeit bezieht: zwischen Kulturtheorie und materialen Kulturwissenschaften; zwischen Gegenwartsorientierung und Historisierung; zwischen einer Mikrologie des Alltags und einer Makroperspektive auf die Moderne. Die zeitgenössische Kultursoziologie setzt sowohl die systematische Reflexion auf der Ebene von Kulturtheorien als auch die Einbettung in das fächerübergreifende Feld der materialen, empirischen Kulturwissenschaften voraus: Kulturtheorien diskutieren Heuristiken und Vokabulare dessen, wie man kulturelle Phänomene beschreiben und analysieren kann. Gleichzeitig partizipiert die Kultursoziologie am breiteren Feld der unterschiedlichen, einander ergänzenden und überschneidenden gegenstandsorientierten Kulturwissenschaften, das neben der Soziologie vor allem die Geschichtswissenschaft, die Ethnologie und die Literaturwissenschaft umfasst.

In ihren materialen Analysen befindet sich die zeitgenössische Kul-

Elemente einer Soziologie des Ästhetischen

Die soziologische Marginalisierung und die Rückkehr des Ästhetischen

Das Ästhetische war in der Soziologie lange Zeit ein Gegenstand der Skepsis, ein Objekt der Verdrängung und erschien als ein Ort der Risikanz. In ihrer Entstehungsphase um 1900 – deren konzeptuelle Entscheidungen bis in das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts hineingewirkt haben – befindet sich die neuartige, genuin soziologische Perspektive auf die Gegenwart in Konkurrenz zu einer zeitgenössisch äußerst präsenten, teils kulturkritischen, teils avantgardistischen Prämierung des Ästhetischen. In diesem Kontext bildeten sich sowohl auf der Ebene des soziologischen Vokabulars zur Beschreibung des Sozialen als auch der soziologischen Theorie der Moderne jene ausgeprägten »[a]nti-technische[n] und anti-ästhetische[n] Haltungen in der soziologischen Theorie« aus, wie Wolfgang Eßbach sie konstatiert hat.¹ Plakativ wird der Gegensatz der intellektuellen Strategien der *Soziologisierung* und der *Ästhetisierung* zur Jahrhundertwende in der Gegenüberstellung von Weber und Nietzsche: Nietzsche präsentiert und dramatisiert in »Die Geburt der Tragödie« die Bewegung des Ästhetischen – in der Form des Apollinischen, der harmonischen Schönheit, wie des Dionysischen, der rauschhaften Existenz erfahrung – als eigentliche welthistorische Gegenkraft sowohl zur religiösen und post-religiösen Moralisierung als auch zur kognitiven Rationalisierung. Max Webers soziologische Analyse, vor allem in der »Religionssoziologie«, kann sich dann als intellektuelle Ernüchterungskur verstehen: Die Versachlichung und Entzauberung der

¹ Vgl. Wolfgang Eßbach: »Antitechnische und antiästhetische Haltungen in der soziologischen Theorie«, in: Andreas Lösch (Hg.), *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg 2001, S. 123-136.

formalen Rationalisierung moderner Institutionen, die hier als zentrale Merkmale moderner Vergesellschaftung ausgemacht werden, können dem Ästhetischen, nun weitgehend konzentriert auf die Sphäre der Kunsterfahrung (und bei Weber gepaart mit dem Erotischen), nurmehr den Stellenwert einer zwar immer wieder offensiv auftretenden, aber letztlich sehr beschränkten, ja marginalen Wertsphäre zuweisen.²

Das Paradigma, in deren Perspektive große Teile des klassischen soziologischen Diskurses, am prominentesten einige Arbeiten von Weber und Durkheim, die Sozialität und die Subjektivität unter den Bedingungen der Moderne betrachten, ist damit das einer historischen Transformation von *Religiosität* in *Moralität* und schließlich in *Rationalität*. Der Kern »alter« Gesellschaftlichkeit wird als ein religiöser angenommen, und zwar – in einer sehr spezifischen moralistischen Definition von Religion³ – insbesondere als Systeme religiöser Moralität verstanden, welche die kollektive Praxis regulieren. Er sieht sich in der Moderne zunehmend verweltlicht zu säkularen Moralsystemen, die teilweise schließlich selber ihre verinnerlichte Wertbasis verlieren und zu Systemen »formaler Rationalität« gerinnen – mit allen Sinn- und Anomieproblemen, die sich daraus ergeben. Die Vorstellung einer Geordnetheit kollektiver Regelsysteme als Kern des Sozialen wie der sozialisierten Subjektivität bleibt innerhalb dieser Sequenz von der (moralistisch verstandenen) Religion über die säkulare, pflichtenorientierte Moral zu den zweckorientierten Regelzusammenhängen formaler Rationalität als Konstante bestehen. Das Ästhetische als die Sphäre intensivierter sinnlicher Wahrnehmung und der Affekte, der kreativen Gestaltung, des handlungsentlasteten Erlebens und des Sinnbruchs kognitiv-normativer Systeme erscheint innerhalb dieser klassischen soziologischen »grand récit« der Tendenz nach als das Andere der Moderne, keinesfalls jedoch als ihr gesellschaftliches Zentrum.

Natürlich ist der klassische soziologische Diskurs der Jahrhundertwende weder völlig homogen noch widerspruchsfrei: Georg Simmel behandelt insbesondere in einer Reihe essayistischer Miniaturen – etwa der

2 Vgl. Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV. Nachgelassene Schriften 1870-1873, Hamburg 1988; Max Weber: »Zwischenbetrachtung: Theorie der Stufen und Richtungen religiöser Weltablehnung«, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1988, S. 536-573.

3 Eine konzeptuelle Alternative zu einer moralorientierten Definition von Religion, die namentlich bei Simmel angedeutet wird (vgl. Georg Simmel: »Die Religion«, in: ders., Gesamtausgabe Bd. 10, Frankfurt a.M. 1995, S. 41-118), ist ein Verständnis des Religiösen, das von einer spezifischen religiösen Form des »Erlebens« ausgeht – hier wäre eine Brücke zum Ästhetischen geschlagen.

»Soziologie der Sinne« und der »Soziologischen Ästhetik« – die Relevanz ästhetischer Phänomene für die Sozialität wie für die Moderne. Werner Sombart als Antipode Webers hebt statt der protestantischen Askese den Luxuskonsum der Aristokratie als Voraussetzung des modernen Kapitalismus hervor, und Gabriel Tarde als Opponent Durkheims beschreibt das Soziale anstelle von normativen Verpflichtungssystemen als vorrationale affektive Energien. Schließlich bricht in Durkheims Spätwerk das Ästhetische vollends in das Soziale ein und erweist sich als dessen geheimes Fundament. Die religiösen Rituale, die Durkheim hier als Produktionsort von Sozialität darstellt, sind Orte einer kollektiven Performativität und affektiver Effervescenz, und die Religion ist nicht nur ein Ort moralischer Pflichten, sondern der Aura des Sakralen⁴ – Gedanken, die in den 1930er Jahren vor allem im Rahmen des von den Avantgarden beeinflussten »Collège de Sociologie« (Bataille, Leiris etc.) radikalisiert werden.⁵

Trotz dieser Gegentendenzen bestreitet der wirkungsmächtige Kern des klassischen soziologischen Diskurses – der von den Klassikern über Parsons, Habermas und Luhmann weiterwirkt – dem Ästhetischen einen konstitutiven Stellenwert, sowohl für die Moderne als auch für Sozialität und Subjektivität insgesamt. Dies hat letztlich *systematische* Gründe, und zwar sowohl auf der Ebene der Theorie der Moderne wie jener der Theorie des Sozialen: Die klassischen soziologischen Theorien der Moderne bilden sich in einem Diskursraum, der im Wesentlichen durch die drei modernisierungstheoretischen Metaerzählungen der Rationalisierung, des Kapitalismus und der funktionalen Differenzierung abgesteckt wird. Die Theorie der Rationalisierung ist eine dezidierte Theorie der *Entästhetisierung*. Wenn die Moderne als eine Konstellation formal-rationaler Institutionen erscheint, dann bedeutet deren Berechenbarkeit und Versachlichung eine Marginalisierung perzeptiver Sinnlichkeit, Affektivität, Kreativität und symbolischer Grenzdestabilisierung. Für die Theorie des Kapitalismus gilt Analoges: Der Kapitalismus – dies ist zugleich ein Element ihrer post-romantischen Marx'schen Kritik – betreibt infolge seiner Expansion der reinen Warenform und letztlich der Ver-

4 Vgl. Georg Simmel: »Soziologische Ästhetik«, in: ders., Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900. Gesamtausgabe Bd. 5, Frankfurt a.M. 1992, S. 197-214; ders.: »Soziologie der Sinne«, in: ders., Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908. Gesamtausgabe Bd. 8, Frankfurt a.M. 1993, S. 276-292; Werner Sombart: Luxus und Kapitalismus, München 1922; Gabriel Tarde: Die Gesetze der Nachahmung, Frankfurt a.M. 2003; Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a.M. 1981.

5 Vgl. dazu Stephan Moebius: Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939), Konstanz 2006.

dinglichung auch sozialer Beziehungen eine Reduktion aller sozialen Praxis auf Naturbeherrschung, Tauschwerte und Interessenskonflikte. Ergebnis ist eine konsequente Entsinlichung der Praxis. Die Theorie funktionaler Differenzierung schreibt dem Ästhetischen im Unterschied dazu durchaus einen legitimen Ort innerhalb der Moderne zu, so dass sie im Übrigen auch zu einer Hintergrundfolie von Thesen bezüglich einer Autonomisierung der Kunst werden kann: im Sinne einer ausdifferenzierten Handlungs- und Kommunikationssphäre, welche Expressivität und Erleben verabsolutiert, deren Sinngrenze zu den anderen gesellschaftlichen Sphären aber letztlich eindeutig ist. Konsequenter kann das Ästhetische dann mit einem Subsystem »Kunst« identifiziert werden.

Neben dem spezifischen gesellschaftstheoretischen Diskurs ist auch die Form der sozialtheoretischen Grundbegrifflichkeit für die anti-ästhetische Skepsis der klassischen Soziologie mitverantwortlich. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung scheint hier, das Soziale einerseits – Weber folgend – vom »Handeln«, zum anderen – Durkheim und Saussure folgend – von den sozialen »Regeln« (nach Art juridischer oder sprachlicher Regeln) zu denken. Das regelbefolgende Handeln wird dann ebenso wie das zweckorientierte Entscheidungshandeln letztlich als ein ästhetisch neutrales vorausgesetzt, als ein Handeln ohne Erleben – eine Voraussetzung, die in Luhmanns kategorialer Unterscheidung zwischen Handeln und Erleben ein spätes Echo findet.⁶ Die menschliche Welt erscheint im Kern als eine Sphäre des aktivistischen Eingreifens und Verfolgens von Zwecken sowie der Respektierung von Gesetzen und Prinzipien. Handeln bewegt sich entsprechend weitgehend entkörperlicht in einem normativen und kognitiven Raum. Demgegenüber besteht eine Tendenz, sinnliche Wahrnehmung, damit auch die leiblich-körperliche Dimension, Affektivität und gestalterische Aktivität auf die Ebene eines vorsozialen Psychischen oder Individuellen zu projizieren. Auch eine Umstellung der Grundbegrifflichkeit von »Handeln« auf »Kommunikation« oder auf »symbolische Interaktion« modifiziert diese Konstellation nicht wesentlich.⁷

Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hat sich diese Situation beträchtlich gewandelt. Das verstärkte Interesse am Ästhetischen erweist sich als ein durchgehendes Merkmal der nach-klassischen Sozialwissenschaften. Dies gilt zunächst für die Gegenwartsdiagnose einer »postmodernen« Gesellschaft, der seit den 1980er Jahren verstärkt Merkmale einer »Ästhetisierung« zugeschrieben wurde – eine Ästhetisierung etwa

6 Vgl. Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen 1981, S. 67ff.

7 Um eine Alternative bemüht sich hier der Pragmatismus, vgl. Hans Joas: Die Kreativität des Handelns, Frankfurt a.M. 1992.

im Bereich des Konsums und der Lebensstile oder dem der Massenmedien.⁸ Dies gilt etwa auch für Pierre Bourdieus prominente Arbeiten zur Klassenanalyse und zur Theorie der Praxis, in denen die Differenz zwischen einem ästhetischen Geschmack des Zweckfreien und einem Notwendigkeitgeschmack als zentral für die Kartografie moderner Lebensstile erscheint und in denen anstelle des Handlungsbegriff der Begriff der Praktiken eingeführt wird; dieser hebt die Dimension der durch den Körper wirkenden »Sinne«, der praktischen Sensibilitäten hervor.⁹ Über diese verstreuten Versuche einer Neufokussierung des Ästhetischen hinaus erscheint ein systematischer Umbau sowohl der Theorie der Moderne als auch der Sozialtheorie, welcher ästhetische Phänomene nicht nur neben anderen berücksichtigt, sondern das Ästhetische sowohl für die konfliktreiche Transformation der Moderne seit ihrer Entstehung wie auch für das soziologische Basisvokabular zur Analyse von Sozialem und Subjektivität als konstitutiv einordnet, ein grundsätzlicheres und schwierigeres Unterfangen. Für ein solches Bemühen einer grundlegenden »Soziologie des Ästhetischen« als Querschnittsperspektive leitend können drei Überlegungen sein:

Erstens werden die sozialen Praktiken und Subjektivierungsformen, welche die Moderne ausmachen, in einem Rationalisierungsnarrativ nur holzschnittartig und verfälscht deutlich. Entästhetisierend wirkende Rationalisierungs- und Kapitalisierungsprozesse sind kaum zu bestreiten, aber nur ein Element moderner Praxis. Die Formierung und die Ausbreitung des Ästhetischen stellt sich für die Transformation der Moderne und ihrer Lebensformen als ein ebenso grundlegender Prozess dar, der mit diesen Rationalisierungen im Konflikt steht, aber ebenso mit ihnen teilweise verblüffende Kombinationen eingeht. Ästhetisch orientierte Praktiken wie ästhetische Subjektivierungen stellen sich in diesem Sinne als entscheidende Elemente innerhalb der agonalen Dynamik genuin moderner Kultur seit ihrer Entstehung heraus, und zwar als Elemente, die sich einerseits in bestimmten kulturrevolutionären Bewegungen verdichten (Romantik, Avantgarde, Counter Culture), welche darüber hinaus jedoch in bestimmten Phasen in spezifische soziale Felder (Ökonomie, Politik, Medien etc.) und Milieus eindringen und diese umstrukturieren. Ästhetische Praktiken sind hier weder auf ein Überbau- oder Oberklassenphänomen noch auf ein umgrenztes Subsystem zu be-

8 Vgl. etwa Mike Featherstone: Consumer Culture and Postmodernism, London 1991; Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M., New York 1992.

9 Vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M. 1989; ders.: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M. 1987.

schränken, sondern eine eigendynamische, expansive Kraft innerhalb der kulturellen Kämpfe um eine angemessen erscheinende moderne Lebensform, die an präzise bestimmbar Zeitpunkten und Orten ansetzt, diffundiert und bestritten wird.

Die zweite Grundüberlegung betrifft weniger die Gesellschaftstheorie und Kulturtheorie der Moderne als die Sozialtheorie im engeren Sinne. Viele der verbreiteten soziologischen Basisvokabulare enthalten einen rationalistischen Bias, folgen – mit Bourdieu gesprochen – einer »scholastischen« Haltung,¹⁰ die eine entästhetisierte Beobachtungsweise erzwingt. Setzt man an einem erweiterten Sinne des Ästhetischen an, dann ist eine revidierte Sozialtheorie gefragt, welche die ästhetischen Qualitäten von sozialen Praktiken insgesamt in den Blick nimmt: die spezifischen Formen der sinnlichen Wahrnehmung, der Affektivität und des Erlebens, des reflexiven Umgangs mit Zeichensystemen und des offenen gestaltenden statt allein regelorientierten Umgangs mit Objekten und Subjekten, wie sie in allen möglichen sozialen Praktiken – natürlich in äußerst unterschiedlicher Weise und Orientierung – enthalten sind. Begriffspragmatisch lassen sich dann diese ästhetischen Komponenten sozialer Praktiken insgesamt von im engeren Sinne »ästhetischen Praktiken« – die in ihrer immanenten Logik primär und zentriert am Ästhetischen orientiert sind – unterscheiden. Eine solche in ihrer Grundbegrifflichkeit ästhetisch sensibilisierte Sozialtheorie kann dann ästhetische Elemente in religiösen oder in handwerklichen, in rhetorischen, naturwissenschaftlichen oder in kaufmännischen Praktiken aufspüren, im Übrigen auch in sogenannten vormodernen Verhältnissen, die dort immer schon vorhanden – und den Teilnehmern im Übrigen teilweise sehr bewusst – waren, aber in der rationalistischen Beobachtung systematisch übersehen wurden.

Drittens wird die Klärung des Ästhetischen dringlich, sobald sich die Frage nach den normativen und kritischen Orientierungen der Soziologie und der Kulturwissenschaften stellt. Klassischerweise hat die Soziologie das zentrale Problem moderner Gesellschaft vor allem entweder in mangelnder sozialer Integration oder sozialer Ungleichheit gesehen. Sobald sie jedoch »hinter« den Integrations- und Gerechtigkeitsproblemen für die Kultur der Moderne von einem elementaren Kontingenzproblem für die Gestaltung von Lebens- und Subjektformen ausgeht – ein Kontingenzproblem, das in der klassischen Soziologie Max Weber etwas pathetisch als Sinnproblem etikettierte – wird die Frage, inwiefern ästhetische Orientierung diesen Lebensformen eine angemessene, befriedigende Form zu geben vermag, virulent, ein Diskussionskontext wie er in der

10 Vgl. Pierre Bourdieu: *Méditations pascaliennes*, Paris 1997.

jüngeren Zeit in der Sozial- und Kulturphilosophie unter dem Etikett einer »Ethik der Ästhetik« firmiert. Dieses kritisch-normative Interesse – das mit einer Revitalisierung des Begriffs der »Entfremdung« jenseits der roseeauistischen Natur-/Kulturdivergenz verknüpft werden könnte – kann dann letztlich auch den Motivationshintergrund für die Suche nach ästhetischen Bewegungen und Strukturen innerhalb der Kultur der Moderne und für die Sensibilisierung der Sozialtheorie für ästhetische Qualitäten von Handeln und Sozialität liefern.¹¹

Fünf Kriterien ästhetischer Praktiken

Was ist nun aber »das Ästhetische«? Oder besser: wie kann ein im kultursoziologischen Kontext – im Unterschied etwa zu den Anforderungen eines kunstwissenschaftlichen Zusammenhangs – heuristisch tragbarer Begriff des Ästhetischen ausgerichtet sein? Es besteht ein offensichtliches Risiko einer entweder zu engen oder einer zu diffusen Orientierung des Konzepts: Entweder man reduziert es auf den Bereich der Kunst (was einen allerdings mit den Untiefen auch dieses Begriffs konfrontiert) oder aber man fasst es dermaßen weit, dass Ästhetisches sich nicht mehr von Nicht-Ästhetischem unterscheiden lässt. In beiden Fällen wäre für eine Soziologie der Ästhetik wenig gewonnen. Definitionen des Ästhetischen finden sich nun jedoch im sehr spezifischen Diskurszusammenhang einer »ästhetischen Theorie« innerhalb der Philosophie.¹² Des- sen Beginn ist recht gut sowohl in Deutschland als auch in England in der Mitte des 18. Jahrhunderts – mit Baumgarten und Burke – festzumachen. Er floriert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und findet im weiteren Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts sporadische Nachfolger. In der aktuellen Diskussion setzt er sich in der Debatte um ein Verständnis »ästhetischer Erfahrung« fort.¹³ Mit den Avantgarden um 1900 setzt zugleich eine parallele Theoretisierung des Ästhetischen im künst-

11 Vgl. Wilhelm Schmid: *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Frankfurt a.M. 1998; Michel Foucault: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007.

12 Vgl. Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, 7 Bde., Stuttgart, Weimar 2000; Gerhard Schweppenhäuser: *Ästhetik. Philosophische Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Frankfurt a.M., New York 2007 und in einem sehr spezifischen ideologiekritischen – darin für eine gegenüber dem Ästhetischen skeptische Soziologie bzw. marxistische Literaturwissenschaft charakteristischen – Zugriff Terry Eagleton: *Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie*, Stuttgart, Weimar 1994.

13 Vgl. Joachim Küpper/Christoph Menke: *Dimensionen ästhetischer Erfahrungen*, Frankfurt a.M. 2003.

lerischen Diskurs ein, die mit dem philosophischen nicht deckungsgleich ist und namentlich seit dem Postmodernismus der 1960er Jahre dort intensiviert wird.¹⁴

Die klassischen Diskurse der Ästhetik haben eine paradoxe Struktur. Sie setzen regelmäßig »ästhetische« Qualitäten des Menschen voraus, deren Produktion sie – und ästhetische Praktiken in ihrem Umfeld – in einem hochspezifischen modernen Kontext direkt oder indirekt betreiben. Sie tragen dazu bei, jenes Ästhetische zu produzieren, das vorgeblich »immer schon« im Menschen und seinem Handeln angelegt gewesen sei. Instruktiv sind diese Diskurse jedoch kulturtheoretisch insofern, als sie gerade in ihren Versuchen einer grundbegrifflichen Fundierung regelmäßig mit einer Differenzmarkierung zwischen dem Ästhetischen und dem Nicht-Ästhetischen operieren. Seit Baumgarten gewinnt der ästhetische Diskurs sein Profil dadurch, dass er sich von einem verkürzten »Rationalismus« der Anthropologie und Subjektphilosophie – und allgemeiner: einer rationalistischen Humanwissenschaft – abgrenzt. Diese Differenzmarkierungen können heuristisch genutzt werden, um einen kultursoziologisch anschlussfähigen Begriff des Ästhetischen zu entwickeln, wenn ihr Bezugspunkt – gegen starke Tendenzen der ästhetischen Theorie – von vornherein *entuniversalisiert*, d. h. kulturalisiert und historisiert wird. Aus kultursoziologischer Sicht kann es nicht darum gehen, ein universales Vermögen des Ästhetischen im »Menschen« ontologisierend freizulegen und dem Nicht-Ästhetischen als seinem grundsätzlichen Anderen gegenüberzustellen. Stattdessen erweisen sich »ästhetische« Haltungen an bestimmte historisch-spezifische soziale Praktiken (einschließlich diskursiver Praktiken), ihre spezifischen Arrangements von Körpern, Wissensordnungen und Artefakten sowie ihre jeweiligen Subjektivierungsformen gekoppelt. »Das Ästhetische« ist dann immer auf bestimmte zeitlich und räumlich zurechenbare *ästhetische Praktiken* zu beziehen, die eine solche ästhetische Orientierung etablieren und sie dem Subjekt körperlich, mental und psychisch antrainieren.¹⁵ Das Gleiche gilt für die nicht-ästhetischen Haltungen, von denen sich das Ästhetische im modernen Sinne abgrenzt und abgrenzen lässt: Sie sind nicht einfach »vorhanden« als ein vorästhetischer Zustand der Dinge, sondern ihrerseits an entsprechende entästhetisierend wirkende Praktiken, Diskurse und Subjektivierungsweisen (ökonomischer, familiärer, rechtlicher etc.) geknüpft.

14 Vgl. Charles Harrison/Paul Wood (Hg.): *Kunsttheorie im 20. Jahrhundert*, Bd. 1: 1895-1941, Bd. 2: 1940-1991, Ostfildern-Ruit 2003.

15 Zum Konzept der Praktiken vgl. den Aufsatz zur »Theorie sozialer Praktiken« in diesem Band; zum Konzept der Subjektivierung vgl. A. Reckwitz: *Subjekt*.

Zudem ist die Unterscheidung ästhetisch/nicht-ästhetisch als ein erstes heuristisches Hilfsmittel zu begreifen, das in einem zweiten Schritt in zwei Richtungen geöffnet werden kann: in die Richtung einer Analyse der tatsächlichen *Kombination* von ästhetischen und nicht-ästhetischen Elementen in vielen sozialen Praktiken (etwa in ökonomischen oder in privat-familiären Praktiken), so dass das absolute »Nicht-Ästhetische« sich als ein Grenzfall darstellt (und tatsächlich kollabiert die Differenz ästhetisch/nicht-ästhetisch regelmäßig bereits in der rhetorischen Struktur der Texte einer Philosophie der Ästhetik); zum anderen in die Richtung einer Analyse der Diversität und Konfrontation verschiedenster ästhetischer Praktiken in der Kultur der Moderne, die in dem, wie sie das Ästhetische definieren und füllen, damit in ihrer praktischen Logik des Ästhetischen unterschiedlich oder gegensätzlich ausgerichtet sind.

Was unterscheidet nun – bedient man sich aus dem Reservoir des ästhetischen Diskurses und berücksichtigt diese begrifflichen Vorsichtsmaßnahmen – in einem ersten Zugriff die Eigenschaften der ästhetischen Praktiken und Subjektivierungsweisen von jenen nicht-ästhetischen, welche der klassische soziologische Diskurs lange Zeit als das eigentliche Fundament von Moderne und Sozialität betrachtet hat? Es handelt sich hier insbesondere um fünf Eigenschaftsbündel, die sich idealtypisch miteinander kombinieren lassen:

1. *Sinnliche Wahrnehmung/Erleben vs. Handeln*
2. *Kreative Gestaltung vs. reguliertes Handeln*
3. *Affektivität vs. Rationalität*
4. *Semiotisierung vs. Realismus*
5. *Ontologie des Spiels vs. Ontologie der Ordnung*

Zu 1.: Das grundlegendste Merkmal einer ästhetischen Haltung im modernen Sinne ist, dass sie primär im subjektiven *Erleben* und in der *sinnlichen Wahrnehmung* ihren Ort hat. Während eine nicht-ästhetische Haltung im Wesentlichen einen Aktivismus des Handelns voraussetzt, ein zweckrationales, normorientiertes, intersubjektives oder interobjektives Handeln, in dem es darum geht, Interessen oder Ziele zu verfolgen, allgemeinen Regeln des richtigen Verhaltens zu entsprechen, sich zu verständigen oder Dinge zu manipulieren, setzen sich ästhetisch orientierte Praktiken und ihr ästhetisches Subjekt im Kern aus Akten sinnlicher Wahrnehmung zusammen, und zwar potenziell aller »Sinne«, das heißt visueller, auditiver, taktile und olfaktorischer Akte. Subjekte prozessieren im Wachzustand zwangsläufig ständig im Modus sinnlicher Wahrnehmung, aber ästhetische Praktiken sind auf eine Intensivierung, Steigerung und Sensibilisierung dieser sinnlich-perzeptiven Akte um ihrer

selbst willen und jenseits eines außerhalb ihrer liegenden Zwecks (»Zweckfreiheit«) ausgerichtet, ein Prozess, in dem aus den Erlebnissen »ästhetische Erfahrungen« werden. Dies entspricht dem ursprünglichen Wortsinn von »aisthesis« als Wahrnehmung und findet sich von Anfang an in der ästhetischen Theorie, etwa in Baumgartens Definition der Ästhetik als eine »Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis« und seiner Opposition des sensitiven Wahrnehmungsvermögens gegen das formallogische Denken, in anderer Weise in Kants Festlegung des ästhetischen Urteils auf die »Einbildungskraft« (im Unterschied zu den »Begriffen«) und das »interesselose Wohlgefallen« als sinnlich-mentaler Zustand, bis hin schließlich zu Deweys Konzept der »ästhetischen Erfahrung«. ¹⁶

Wenn man einen Dualismus von ästhetischer und nicht-ästhetischer Haltung aufbauen will, kann man diesen damit entlang der Differenz von Handeln und Erleben konstruieren: Ästhetische Praktiken sind primär an der Hervorlockung und Iterierung von Zuständen des Erlebens orientiert. Das ästhetische Subjekt, das sich innerhalb dieser Praktiken bildet, ist nicht in erster Linie auf Handeln, das heißt darauf aus, in der äußeren Welt Ziele und Interessen zu realisieren, sondern auf eine Sensibilisierung seines »inneren« Erlebens, im Wesentlichen ohne ein darüber hinausreichendes Ziel, wobei das »Innen« hier sowohl mentale als auch körperlich-leibliche Akte umfassen kann. Auf den ersten Blick steht damit die Aktivität des Handelns der Passivität oder Rezeptivität des Erlebens gegenüber; tatsächlich ist für das ästhetische Erleben im modernen Sinne jedoch eher eine »mediale« Struktur kennzeichnend, in der es um die durchaus aktive Hervorlockung innerer Ereignisse geht. Die Differenz zwischen Handeln und Erleben ist damit eine zwischen primärer Außen- und Innenorientierung von Praktiken.

Dabei kann es sich nicht um völlige Gegensätze handeln: Jedes Handeln setzt Wahrnehmungen voraus, aber in primär nicht-ästhetischen Praktiken sind die Wahrnehmungen als Instrumente der Informationsverarbeitung dem Handeln bei- und untergeordnet. Umgekehrt sind ästhetische Praktiken nie völlig auf Akte des Erlebens zu reduzieren, immer enthalten sie auch Elemente »äußeren« Handelns – aber diese haben eher den Stellenwert einer Vorbereitung oder Voraussetzung des Erle-

¹⁶ Vgl. Alexander Gottlieb Baumgarten: *Aesthetica*, Hildesheim: 1970; Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft*, Frankfurt a.M. 1974; John Dewey: *Art as Experience*, New York 1980. Bei Kant wird deutlich, dass die klassische ästhetische Theorie einige Purifizierungsmühe darauf verwendet, die Grenze zwischen dem Ästhetischen und dem Nicht-Ästhetischen in das Feld des Erlebens selber einzusetzen und damit etwa die interesselose Kontemplation von der bloßen »Sinnhaftigkeit« und dem Gefühl des »Angenehmen« oder die Orientierung an der Form von jener am Inhalt und am ornamentalen »Schmuck« zu scheiden.

bens und der intensivierten Wahrnehmung. Damit stellen sich aus der ästhetischen Theorie vertraute spezifischere Orientierungen wie die der Kultivierung des »Schönen« oder das Interesse an der reinen »Form« auf Kosten des Inhalts in der Tradition der bürgerlichen Ästhetik oder die avantgardistische des »Schocks«, das heißt der Erschütterung der gewohnten Wahrnehmungsweise durch irritierende Eindrücke, nicht als das übergreifende Merkmal des Ästhetischen, sondern vielmehr als historisch unterschiedliche Versionen von ästhetischen Praktiken und Subjektivierungsweisen dar, deren gemeinsamer Kern die Orientierung an der Kultivierung von Erleben und sinnlicher Wahrnehmung um ihrer selbst willen und damit in einem Kontext der Handlungsentlastetheit ist. Diese Orientierung kann auch am Hässlichen oder an den Inhalten oder an einem irritationsfreien Harmonismus ausgerichtet sein. Auch die Frage, inwiefern das Erleben an eine kollektive Konstellation gekoppelt ist – etwa nach Art eines Rituals oder Events – oder im »einsamen« Individuum abläuft, das sich mit bestimmten Objekten konfrontiert, ob es auf Beruhigung oder Verstörung ausgerichtet ist, sind keine grundsätzlichen Probleme einer Definition des Ästhetischen, sondern als kulturell-historisch spezifische Ausrichtungen ästhetischer Praktiken einzuordnen.

Ästhetische Praktiken im modernen Sinn als Praktiken des sinnlichen Erlebens sind schließlich regelmäßig mit einer Zeitstruktur verknüpft, die sich als momentanistisch umschreiben lässt. ¹⁷ Eine nicht-ästhetische Haltung enthält in der Regel eine langfristige Zeitorientierung: eine Realisierung von Zielen in der Zukunft, die Planung künftiger Zustände, die Einordnung in eine Kontinuität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft etc. Die ästhetische Haltung des Momentanismus ist demgegenüber auf den einzelnen Augenblick der Gegenwart in seinem Eigengewicht fixiert, auf jedes einzelne Element in der Sequenz von Wahrnehmungs- und Erlebnissequenzen. Das Erleben ist nicht an der Zukunft interessiert, sondern an der Realisierung in einer »absoluten Gegenwart«.

Zu 2.: Generell setzt eine ästhetische Subjektivierung zwar auf intensiviertes Erleben statt Handeln, jedoch mit einer bezeichnenden Ausnahme: Ästhetische Praktiken können auf die Ausbildung und Förderung einer spezifischen Form des »äußeren« Handelns ausgerichtet sein, die jedoch mit klassischen, rationalistischen Handlungsbegriffen kaum erfasst wird. Diese lässt sich als ein Prozess »kreativer Gestaltung« um-

¹⁷ Vgl. zu diesem Aspekt im paradigmatischen Fall der Romantik: Karl-Heinz Bohrer: *Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität*, Frankfurt a.M. 1989, S. 85ff.

schreiben. In verschiedensten Versionen zielen moderne Ästhetikdiskurse und -praktiken auf eine Kultivierung der »poietischen« Qualitäten des Handelns, ein Handeln, das nicht Regeln folgt, sondern Neues schafft, erfinderisch ist, Imagination verwendet, mit Möglichkeiten spielt.¹⁸ Das Schaffen eines Kunstwerks erscheint zunächst als paradigmatischer Fall einer solchen kreativ-poietischen Gestaltung, der Handlungsmodus ist jedoch ausweitbar – bis hin zur »Selbstkreation« des Subjekts. Der Handlungsmodus der kreativen Gestaltung unterscheidet sich vom zweck- oder normorientierten Handeln dadurch, dass er in gewissem Umfang als Selbstzweck betrieben wird, da Handeln und Erleben aufs Engste aneinander gekoppelt sind: Das intensivierte Erleben des Gestaltungsprozesses ist integraler Bestandteil der kreativen Gestaltung, damit sie zu einer ästhetischen Praktik wird.

Zu 3.: Ästhetische Praktiken und ästhetische Subjektivierung enthalten eine Hervorlockung und *positive Strukturierung von Affektivitäten*. Der Gegensatz dazu ist in jenen rationalisierten Praktiken zu suchen, welche eine Minimierung oder Disziplinierung aller Affekte betreiben, in denen Affekte als Störfaktor erscheinen. Der ästhetische Diskurs thematisiert durchgängig und in sehr unterschiedlicher Weise die ästhetische Orientierung am »Empfinden«, am »Wohlgefallen«, an der »Erfülltheit«, am »Genießen«, bis hin zur »Lust« und zum ekstatischen »Rausch«.¹⁹ Das Erleben und die perzeptive Sinnlichkeit wie auch die poietische Kreativität sind in der ästhetischen Praxis im modernen Sinne damit von vornherein mit einer positiven Strukturierung von Affekten verknüpft: ästhetische Erfahrungen stellen sich immer als affektive Erfahrungen dar.

18 In der zeitgenössischen Ästhetik betonen Nelson Goodman und Richard Rorty diesen »poietischen« Charakter ästhetischer Akte, vgl. Nelson Goodman: *Ways of Worldmaking*, Indianapolis 1978; Richard Rorty: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt a.M. 1990. Diskurshistorisch geht dieses Verständnis auf die Modellierung des Künstlersubjekts als »Kreator« zurück, vgl. Jochen Schmidt: *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945*. Bd. 1: *Von der Aufklärung bis zum Idealismus*, Darmstadt 1985, S. 1-47.

19 Ein klassischer Topos ästhetischer Affekte ist die Erfahrung des »Sublimen« (Erhabenen) etwa bei Burke (vgl. Edmund Burke: *A Philosophical Enquiry into the Origins of Our Ideas of the Sublime and the Beautiful*, Oxford 1990, Kap. II) und Kant (vgl. I. Kant: *Kritik der Urteilskraft*, S. 164ff.), modernisiert bei Lyotard (vgl. Jean-François Lyotard: »The sublime and the *avant-garde*«, in: Andrew Benjamin (Hg.), *The Lyotard Reader*, Oxford 1989, S. 196-211). Eine enge Kopplung von Ästhetischem und Lusterfahrung findet sich bei Marcuse (vgl. Herbert Marcuse: *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Frankfurt a.M. 1973).

Dabei geht es wiederum nicht um Affekte beliebiger Art, so wie sie vorgefunden werden, sondern um die aktive Gestaltung und Sensibilisierung, auch um die Produktion von Affektivitäten. Die Affektorientierung ist in ästhetischen Praktiken häufig, wenn auch nicht durchgängig mit einer aufgewerteten Leiblichkeit verbunden, die selber zur affektiven Mobilisierung beiträgt.

Zu 4.: Ästhetische Praktiken und Subjektivierungsweisen betreiben eine *aktive Semiotisierung und Fiktionalisierung der Wirklichkeit*.²⁰ Das rationalistische Gegenmodell ist hier ein Alltagsrealismus: eine Praxis, die auf zweck- oder normorientiertem Handeln beruht, setzt in der Regel und mit Ausnahme von Krisensituationen die Gegenstände und Zusammenhänge der Welt als objektive Entitäten voraus und enthält sich jeder pragmatisch überflüssigen Reflexion interpretativer Kontingenzen. Diese interpretative Kontingenz zu öffnen, die Zeichenhaftigkeit und Mehrdeutigkeit der Dinge zu demonstrieren und auszuprobieren, muss in diesem Kontext als nutzlos, riskant oder pathologisch erscheinen. Ästhetische Praktiken betreiben die umgekehrte Strategie: Im Interesse an einer Steigerung und Intensivierung von Erleben, Wahrnehmung, Gestaltung und Affekt forcieren sie eine offensive Semiotisierung von Welt. Deren Entitäten und Eigenschaften hängen von Bedeutungssystemen ab, mit denen sich experimentieren lässt. Die Welt ist in diesem Sinne keine natürliche, sondern eine künstliche, in Bezeichnungspraktiken und ihren »ways of worldmaking« (N. Goodman) gemachte, die immer wieder neue Möglichkeiten der Interpretation bietet. In diesem Sinne ist auch die Praxis der kreativen Gestaltung als eine Bedeutungsneuproduktion zu verstehen (bis hin zur ästhetischen »Stilisierung«, das heißt der Schaffung eines erkennbaren Bedeutungsstils aus vertrauten Objekten).

Zu 5.: Mit der Semiotisierung der Wirklichkeit und dem Modell der kreativen Gestaltung verbindet sich eine charakteristische ästhetische Ontologie, welche in die ästhetischen Praktiken eingebaut ist. Man kann sie als die eines Verständnisses von *Welt und Praxis als experimentellem »Spiel«* (um Schillers klassischen Begriff zu wählen)²¹ umschreiben – im Gegensatz zu jener Ontologie zweck- und normorientierten Han-

20 Vgl. hierzu detailliert Wolfgang Welsch: *Grenzgänge der Ästhetik*, Stuttgart 1996, S. 43ff.

21 Vgl. Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, Stuttgart 2000. Eine Aktualisierung der Spielontologie findet sich bei Iser (vgl. Wolfgang Iser: »Von der Gegenwärtigkeit des Ästhetischen«, in: J. Küpper/C. Menke [Hg.]: *Dimensionen ästhetischer Erfahrung*, S. 176-202).

delns, welche Welt als »Ordnung« voraussetzt. Diese Ordnung kann eher kognitiv oder eher normativ-moralisch akzentuiert werden, in beiden Fällen markiert jedoch Ordnungslosigkeit – Unterbestimmtheit, Anomie, Entropie etc. – ihr riskantes Anderes. Ästhetische Praktiken setzen demgegenüber genau umgekehrt die Fixierung von Ordnungen als problematisch voraus, da diese die ästhetischen Möglichkeiten einschränkt. Im ästhetischen Verständnis ist Welt – glücklicherweise – im Grundsatz auf unberechenbare Weise veränderlich und das Verhältnis zu ihr stellt sich als Haltung eines Experiments, des Austestens von Möglichkeiten dar. Die Haltung des Spiels enthält wiederum ein Element des Zweckfreien und der Nützlichkeits- wie Beherrschungslogik Entzogenen.

Ästhetische Praktiken und die Kultur der Moderne

Die fünf Strukturmerkmale ästhetischer Praktiken sind als ein heuristischer Katalog zu verstehen, um zu präzisieren, wonach man zu suchen hat, will man dem Ästhetischen als sozial-kulturelles Phänomen habhaft werden. Dabei besteht immer die Möglichkeit, dass sich dieser Komplex des Ästhetischen historisch derart wandelt, dass er nicht nur die genannten Kriterien in sehr unterschiedlicher Weise ausfüllt, sondern darüber hinaus diesen aus dem klassisch modernen Diskurs gewonnen Kriterien selber nicht mehr entspricht und sie grundsätzlich verschiebt. Das eigentliche kultursoziologische Interesse gilt somit in einer im weitesten Sinne archäologischen und genealogischen Perspektive der Analyse der Transformation und Bedeutungsverschiebung konkreter ästhetischer Praktiken – einschließlich entsprechender Diskurse, Materialitäten und Subjektivierungsformen – in ihrer Mikrologik innerhalb der Kultur der Moderne. Dabei kann man die grundsätzliche gesellschaftstheoretische These vertreten, dass die Kultur der Moderne gerade nicht durch einsinnige Rationalisierungs- und Differenzierungsprozesse gekennzeichnet ist, sondern ebenso an bestimmten Punkten wiederholt grundsätzliche Schübe einer »Ästhetisierung« betreibt, das heißt einer Etablierung ästhetischer Praktiken und Subjektformen Vorschub leistet.²² Dass die moderne Kultur in diesem Sinne das Ästhetische – als Gegenkraft zum entästhetisierten Rationalen – »erfindet« und forciert, ist ideenhistorisch bei verschiedensten Autoren wie in Charles Taylors *Sources of the Self*

22 Vgl. zu einer detaillierten Ausführung dieser These: A. Reckwitz: Das hybride Subjekt.

oder in Stephen Toulmins »Kosmopolis« festgestellt worden.²³ Das Interesse einer *Soziologie* des Ästhetischen besteht jedoch darin, – in Verschränkung mit den Diskurskonflikten – die materialen Praktiken und Subjektivierungsformen dingfest zu machen, welche eine Ästhetisierung betreiben. Generell sind dabei zwei miteinander verknüpfte Analysestrategien möglich:

Zum einen lassen sich innerhalb des disparaten Komplexes moderner Praktiken und Diskurse an bestimmten Punkten und Orten *radikalästhetische Bewegungen* ausmachen, welche einerseits Diskurse zur Etablierung und Universalisierung ästhetischer Orientierungen initiieren, welche zugleich auch – zunächst nur für Minoritäten geltende – ästhetische Praktiken formen. Dies gilt insbesondere für die Romantik um 1800, für die Avantgarden um 1900 und für die Counter Culture um 1970 und ihre unterschiedlichen kulturellen Muster der Expressivität, der Transgression und des semiotischen Spiels.²⁴ Von vornherein sind diese radikalästhetischen Bewegungen nicht auf im engeren Sinne künstlerische Praktiken oder das Modell eines Künstlersubjekts beschränkt, sondern zielen auf eine Ästhetisierung aller möglichen Lebensbereiche, für die sie teilweise auch entsprechende Praxisformate – von der romantischen Liebe über die Metropolenerfahrung bis zur Stilisierung von Konsumobjekten – zur Verfügung stellen. Die Praxis-/Diskurskomplexe dieser radikalästhetischen, kulturevolutionären Bewegungen lassen sich nicht auf soziale Randphänomene reduzieren, sondern sind in ihrer Mikrologik als kulturelle Experimentalsysteme einer Ästhetisierung rekonstruierbar, in der bestimmte kulturelle Innovationen nischenförmig produziert werden, die dann – wenn man sich der Begrifflichkeit einer Theorie kultureller Evolution bedienen will – in einem zweiten Schritt Gegenstand von sozialen Selektions- und Reproduktionsprozessen werden.

Das daran anschließende soziologische Interesse gilt diesen Diffusionsprozessen des Ästhetischen in unterschiedlichste soziale Felder moderner Gesellschaft. Bei näherer Betrachtung handelt es sich hier um wesentlich komplexere Prozesse denn um eine bloße Verbreitung ästhetischer Praktiken von der »Peripherie« ins »Zentrum«, vielmehr um eine voraussetzungsreiche soziale Interferenz, in der sich ästhetische Orientierungen mit diversen nicht-ästhetischen Orientierungen hybride kombinieren und damit neue Praxisformate produziert werden. Gerade aufgrund dieser Kombination von ästhetischen und nicht-ästhetischen

23 Vgl. Charles Taylor: *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge (Mass.) 1989; Stephen Toulmin: *Cosmopolis. The Hidden Agenda of Modernity*, Chicago 1990.

24 Vgl. A. Reckwitz: Das hybride Subjekt, Kap. 2.2, 3.1, 4.1.